

R.L.STINE

FEAR STREET™

WIE DAS GRAUEN BEGANN



FEUERFLUCH

 Loewe

Nora drückte Nicholas noch einmal kurz an sich. Dann schoss blitzschnell ihre Hand vor und griff in die Dunkelheit. Und wirklich, eine der Ratten wand sich kreischend in ihrem Griff.

Nora brach ihr mit einem kräftigen Ruck das Genick.

Die anderen Ratten suchten erschrocken das Weite.

Die Ratte entglitt Noras eisigen Fingern, und ein Schauer überlief Nora.

„Bleib ruhig“, redete sie sich gut zu. „Ganz ruhig.“

Die Tür zum Frachtraum flog mit einem Knall auf. Licht fiel durch die Türöffnung herein und blendete Nora.

Sie kniff die Augen zusammen, hob vorsichtig Nicholas auf und huschte hinter einen Stapel Holzkisten.

Schritte hallten durch den Laderaum. Nora beobachtete, wie das Licht einer Laterne über Boden und Wände hüpfte.

Das Licht kam näher und näher. Die Schritte wurden lauter.

Nora hielt den Atem an.

Dann bewegte sich das Licht wieder von ihr weg.

Plötzlich wurde es still.

„Wo ist der Mann?“, fragte sie sich. „Wird er jetzt wieder gehen?“

Immer noch wagte sie nicht zu atmen. „Bitte verschwinde!“, dachte sie flehentlich. „Geh weg, und lass uns in Frieden.“

Nora lauschte angestrengt auf einen Laut, der ihr die Position des Mannes verraten würde. Aber sie hörte nichts. Nicht einmal die huschenden Füße der Ratten.

Nur ihr eigener Herzschlag dröhnte ihr in den Ohren. Sie wartete.

Vorsichtig schob sie sich ein kleines Stück nach vorn und schaute hinter den Holzkisten hervor.

Große, raue Hände packten sie und zerzten sie auf die Füße.

„Ich wusste doch, dass sich hier unten noch was anderes bewegt hat als die Ratten“, rief er dröhnend und musterte Nora und Nicholas auf ihrem Arm.

Nora versuchte, sich aus seinem Griff zu befreien.

„Weißt du, was wir mit blinden Passagieren machen?“, fragte er.

Nora schüttelte den Kopf.

„Wir werfen sie den Haien zum Fraß vor.“

Unzusammenhängende Gedanken wirbelten Nora durch den Kopf. Was hatte er mit ihr vor? Wie konnte sie sich gegen ihn wehren?

„Leute“, schrie der Mann, „kommt runter und schaut mal, wen wir da haben!“

Kapitel 8

Schwere Schritte kamen die Treppe hinuntergepoltert.

Die Tür wurde aufgerissen, und mehrere Männer strömten herein und starrten Nora und ihr Kind an. Nora wich einen Schritt zurück. Was hatten die Männer vor? Würden sie sie wirklich über Bord werfen?

Einer der Männer kam langsam näher. Er hatte strohblondes Haar und Sommersprossen.

„Ich bin Tim, Erster Maat“, stellte er sich vor. „Das ist kein sicherer Ort für eine Frau und ihr Baby. Hier unten zwischen hungrigen Ratten. Komm mit.“

Einige der Männer protestierten leise, aber Tim bahnte sich einen Weg durch die Menge. Nora achtete darauf, dicht hinter ihm zu bleiben.

Als sie die Treppe hinaufstiegen, folgten ihnen die anderen Männer zögernd.

„Da entlang“, drängte Tim. Als sie das Ende des Korridors erreicht hatten, stieß er die letzte Tür auf. „Hier hinein.“

Nora betrat den kleinen Raum. An zwei Wänden befanden sich mehrere Schlafkojen übereinander, an der dritten waren große hölzerne Truhen aufgereiht. Darüber hingen an Haken gelbe Öljacken.

Tim öffnete eine der Holztruhen, holte die Kleidung heraus und warf sie in die Ecke. Dann nahm er eine Decke von einem der Betten und ließ sie in die Truhe fallen.

„Du kannst das Baby hier reinlegen“, sagte er barsch.

Nora legte Nicholas in die Truhe und wickelte ihn in die Decke. Sie wollte sich bei Tim bedanken, aber seine Augen waren hart und kalt.

„Du wirst diese Kajüte auf keinen Fall verlassen“, sagte er im Befehlston. „Ich muss mit dem Kapitän über deine Anwesenheit sprechen.“

„Soll nicht lieber ich mit ihm sprechen?“, fragte Nora.

Tim schüttelte den Kopf. „Eine Frau an Bord eines Frachtschiffs bringt Unglück. Das wird ihm nicht gefallen. Das wird ihm überhaupt nicht gefallen.“

Er machte die Tür energisch hinter sich zu und drehte den Schlüssel im Schloss.

Nora sank neben der Truhe zu Boden. Ihr wurde klar, dass sie schon wieder eine Gefangene war. Wenigstens gab es hier keine Ratten, und sie hatten Licht. Wenn man ihnen jetzt nur noch etwas zu essen bringen würde. Nora wartete, doch es geschah nichts. Nur der Seegang schien immer stärker zu werden.

Das Schiff schlingerte, als große Wellen darüber hereinbrachen.

Nora packte eine Ecke der schweren Truhe und hielt sich daran fest. Sie sang dem Baby leise etwas vor, während das Schiff hin und her geworfen wurde.

„Es ist nur ein Sturm, Nicholas. Sonst nichts“, sagte sie. „Die Männer auf See sind an

Stürme gewöhnt. Sie wissen, was sie tun müssen.“

Nora hörte, wie ein Mann Befehle brüllte.

Über ihr waren eilige Schritte zu hören.

Das Schiff schlingerte jetzt heftiger. Nora stemmte sich gegen die Wand und versuchte, Nicholas' Truhe festzuhalten.

„Was ist denn nur los?“, fragte sie sich besorgt.

„Eben war die See noch ruhig und jetzt das“, hörte sie einen Mann schreien. „Das ist doch nicht normal.“

„Es ist diese Frau!“, brüllte ein anderer Mann. „Sie bringt uns Unglück. Sie muss mit dunklen Mächten im Bunde stehen!“

Wieder tauchte das Schiff tief in ein Wellental. Nora wurde gegen die Tür der Kajüte geschleudert. Nicholas' Truhe prallte mit voller Wucht gegen sie.

Der Kleine kreischte vor Schreck auf. Nora nahm ihn heraus und drückte ihn mit einer Hand an sich. Mit der anderen hielt sie sich krampfhaft an der Tür fest. Sie versuchte, Nicholas zu trösten. Aber ihre Stimme zitterte, als sie ihm beruhigende Worte zuflüsterte, und ihr Herz hämmerte angstvoll gegen die Rippen.

Nora hörte hastige Schritte im Gang. „Sie hat dieses Unwetter heraufbeschworen!“, rief ein Mann auf der anderen Seite der Tür.

„Genau!“, polterte ein anderer Mann. „Sie ist eine Bedrohung für uns.“

Hastig legte Nora ihren Sohn in die Truhe zurück und schob sie so weit wie möglich von der Tür weg. „Dir wird nichts geschehen“, versprach sie ihm.

„Werft sie über Bord!“, brüllte jemand.

Nora ging zurück zur Tür und wartete auf die Männer.

Kurz darauf drehte sich der Schlüssel im Schloss, und die Tür flog auf.

Ein Matrose kam hereingestürzt und packte sie um die Taille. Nora wehrte sich verzweifelt, sie kratzte und trat.

Der Mann fluchte und warf sie sich über die Schulter.

„Lass mich los!“, schrie Nora. Sie zappelte wie wild und versuchte, sich zu befreien. „Ich muss bei meinem Baby bleiben!“

Aber der kräftige Kerl packte sie nur noch fester. Er schleppte sie aus der Kajüte und einen schmalen Treppenaufgang hinauf.

Als er die Tür aufstieß, die an Deck führte, fuhr der Wind hinein und riss sie aus den Angeln. Nora schrie erschrocken auf.

Sintflutartiger Regen prasselte auf sie ein, als der Mann sie nach draußen trug. Der Wind zernte an ihr, und hohe Wellen schlugen über die Reling.

Nora zitterte am ganzen Körper. Wie konnte sie die Männer davon überzeugen, dass sie unschuldig war?

Der Matrose stolperte auf die Reling zu. „Wirf sie rein! Wirf sie rein!“, riefen die Männer im Chor.

Mit einem Stöhnen ließ der Mann Nora von seiner Schulter rutschen. Auf wackligen Füßen stand sie an Deck. „Mach, dass der Sturm aufhört!“, brüllte der Kerl, der sie nach draußen getragen hatte.

Nora schwankte im tosenden Wind. Er packte sie am Arm, und seine Finger gruben sich tief in ihre Haut.

„Mach, dass er aufhört!“, brüllte er noch einmal.

Nora schüttelte den Kopf. „Das kann ich nicht.“

Die Seeleute heulten vor Wut auf. Sie stürmten vor und hoben sie hoch.

Nora kämpfte wie wild, als sie sie zur Reling trugen. „Hört auf! Ich besitze keine Zauberkräfte!“, schrie sie. „Ich habe keine Macht über den Sturm!“

„Werft sie über Bord!“, brüllte einer gegen den Wind an.

Noras Augen weiteten sich vor Entsetzen.

Unter ihr schäumte die aufgewühlte See.

Kapitel 9

Das Schiff sackte plötzlich in ein Wellental.

Die Männer taumelten rückwärts fort von der Reling und ließen Nora los.

Mit einem dumpfen Dröhnen schlug sie auf dem Deck auf. Ein heftiger Schmerz durchfuhr sie, und sie bekam keine Luft mehr.

Eine riesige Welle schwappte donnernd über die Reling. Nora hörte Männer schreien, als sie über Bord gerissen wurden. Keuchend richtete sie sich auf.

Sie hatte nur einen Gedanken: Sie musste zu Nicholas. Das Schiff würde diesen Sturm nicht überstehen. Es würde untergehen. Sie durfte nicht zulassen, dass es Nicholas mit sich in die Tiefe riss.

Nora spürte, wie das Amulett der Fears, das um ihren Hals hing, sich erwärmte. Sie umfasste es mit einer Hand.

Der Bug des Schiffes richtete sich steil nach oben. Geistesgegenwärtig griff Nora nach einem Seil der Takelage und schlang es um ihr Handgelenk.

Männer schlitterten an ihr vorbei und versuchten vergeblich, sich an die Holzplanken des Decks zu klammern. Sie stießen schrille Entsetzensschreie aus, als sie ins Meer stürzten.

Als der Bug wieder zurück ins Wasser klatschte, schüttelte Nora das Seil um ihr Handgelenk ab. Sie kroch auf allen vieren zu dem schmalen Niedergang und fiel halb die Treppe hinunter.

Hinter sich hörte sie das Heulen des Windes. Ein Schwall Wasser schoss die Treppe hinab. Sie richtete sich mühsam wieder auf und stützte sich mit einer Hand an der Wand ab, um das Gleichgewicht nicht zu verlieren.

Das Amulett begann zu glühen. Das seltsame blaue Licht, das von ihm ausging, half Nora, sich zurechtzufinden. Als sie den Fuß der Treppe erreicht hatte, schäumte eisiges Wasser über ihre Knöchel. „Nicholas!“, rief sie. „Ich bin bei dir. Keine Angst!“

Sie kämpfte sich den Gang hinunter und stieß die letzte Tür auf. Die Truhe stand noch an derselben Stelle, und Nora sah Nicholas mit seinen kleinen Fäusten durch die Luft fuchteln.

„Hier bin ich!“, rief sie und wollte zur Truhe stürzen.

Aber eine kräftige Hand legte sich auf ihre Schulter und hinderte sie daran.

Nora fuhr herum.

„Du musst sterben!“, brüllte der Seemann.

„Nein!“, kreischte Nora.

Sie musste Nicholas retten. Sie musste sich retten.